

Stellungnahme des Deutsches Jugendinstituts

**Zum Anhörverfahren im Sozialpolitischen Ausschuss
des Landtags Rheinland-Pfalz zum Antrag der Fraktionen der
SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Kinder- und
Jugendarmut in Rheinland-Pfalz wirksam begegnen“ sowie
zum Antrag der Fraktion der CDU „Familien unterstützen –
Kinder fördern“**

27. Januar 2017

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Stellungnahme des Deutschen Jugendinstituts

Zum Anhörverfahren im Sozialpolitischen Ausschuss
des Landtags Rheinland-Pfalz zum Antrag der Fraktionen der
SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Kinder- und Jugend-
armut in Rheinland-Pfalz wirksam begegnen“ sowie zum Antrag
der Fraktion der CDU „Familien unterstützen – Kinder fördern“¹

¹ Erarbeitet von Birgit Riedel, Leiterin der Fachgruppe „Bildungsorte und sozialstaatliche Leistungen“ in der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ des Deutschen Jugendinstituts e.V.

Die Initiative, das Thema Kinderarmut auf die Tagesordnung zu setzen, wird vom DJI begrüßt. Armut von Kindern beeinträchtigt nicht nur ihre unmittelbaren Beteiligungsmöglichkeiten an Aktivitäten im Rahmen von Schule und Freizeit, mit der Familie und mit Peers und damit ihr Wohlbefinden im Hier und Jetzt. Andauernde Armutserfahrungen wirken sich nachteilig auf ihre Entwicklungs- und Bildungschancen aus – mit Folgen, die sich bis in das Erwachsenenalter nachzeichnen lassen (Merten, 2010). Von Anfang an gerechte Teilhabechancen für alle Kinder zu gewährleisten, stellt daher eine zentrale politische Aufgabe und einen wichtigen Ansatzpunkt zur Armutsbekämpfung dar.

Die Abteilung Kinder und Kinderbetreuung des DJI befasst sich aktuell in einer Reihe von Projekten mit Fragen ungleicher Zugangs- und Teilhabechancen sowie mit Fragen einer inklusiven Qualität von frühkindlicher Bildung und Betreuung, etwa im Projekt Nationale Bildungsberichterstattung, im Internationalen Zentrum Frühkindliche Bildung Betreuung und Erziehung (ICEC) oder in der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Vor diesem Hintergrund nehmen wir im Folgenden in knapper Form Stellung zu den in den Anträgen der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (Drucksache 17/1153) und der Fraktion der CDU (Drucksache 17/1208) vorhandenen Annahmen und erhobenen Forderungen.

1. Was sind gerechtfertigte Erwartungen an die frühkindliche Bildung und Betreuung?

Tatsächlich, so lässt sich zunächst festhalten, ist Kinderarmut immer vermittelt über die Armut der Eltern. Diese stellt sich in Deutschland statistisch zunehmend als die Armut von alleinerziehenden, kinderreichen und/oder arbeitslosen sowie prekär beschäftigten Eltern dar, ohne dass man in den letzten 10 Jahren von irgendeiner signifikanten Verbesserung der Situation sprechen könnte (Krause et al., 2014). Wichtig ist dementsprechend ein breiter Ansatz zur Armutsbekämpfung, der die verschiedenen Ursachenfaktoren mit einbezieht, so wie sich dies im landespolitischen Leitpapier „Prävention und Überwindung von Armut in Rheinland-Pfalz“ widerspiegelt.

Gleichzeitig werden bei der Bekämpfung von Armut seit Anfang der 2000er-Jahre in Deutschland sowie weltweit hohe Erwartungen in Investitionen in den Bereich der frühkindlichen Bildung gesetzt (Esping-Andersen, 2002). Bildung „von Anfang an“ soll dazu beitragen, den auch für Deutschland nachgewiesenen Teufelskreis von niedrigem Bildungsniveau der Eltern, Armut und Bildungsbenachteiligung der Kinder zu durchbrechen. Hierzulande wurden insbesondere im Anschluss an die Ergebnisse der ersten Pisa-Schulleistungsstudie entsprechende Erwartungen formuliert. Im späten Einsetzen öffentlich ver-

antworteter frühkindlicher Bildung und Betreuung wurde eine wesentliche Ursache für den engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und dem Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 Jahren gesehen. Als eine direkte Folge wurde ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem vollendeten ersten Lebensjahr eingeführt, ein bedarfsgerechter Ausbau der Kindertagesbetreuung vorangetrieben und der Bildungsauftrag von Kitas und Kindertagespflege in frühpädagogischen Bildungsleitlinien und Rahmen-curricula präzisiert.

Einhalb Jahrzehnte später erscheinen allerdings ein differenzierterer Blick sowie differenziertere Antworten notwendig. Zu fragen ist: Lassen sich kompensatorische Wirkungen für benachteiligte Kinder empirisch belegen? Was kann die Kita unter welchen Rahmenbedingungen zur Verringerung von Ungleichheit beitragen? Ist die Kita „the greatest of equalizers“ wie es die UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) im Jahr 2000 bei der Eröffnung des Weltbildungsforums in Dakar euphorisch formuliert hat?

Im Zuge der (Wieder-)Entdeckung der frühkindlichen Bildungspotenziale hat diese Frage nach den Wirkungen frühpädagogischer Programme eine große Aufmerksamkeit erhalten. Die deutsche wie die internationale Forschung hat in den vergangenen Jahren eine Fülle an Studien hervorgebracht, die teils domänenspezifische, teils globale Effekte frühkindlicher Bildung untersuchen. Auch liegen mittlerweile einige umfassende Überblicksarbeiten zu der Thematik vor (z.B. Anders 2013; Burger 2010; Chambers u.a. 2010). Ohne die Ergebnisse im Einzelnen hier referieren zu können, legt die empirische Forschung eher „Vorsicht hinsichtlich allzu optimistischer Erwartungen nahe“ (Anders 2013, S. 265). So zeigen jüngste Ergebnisse auch deutscher Studien, dass sich bekannte Segregationslinien bei den Kitas in Bezug auf Nutzungsintensität und Qualität nahezu nahtlos fortsetzen:

- Laut dem aktuellen Bildungsbericht (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016, S. 60) kann beobachtet werden, „dass Kinder mit Migrationshintergrund sowie Kinder, deren Eltern einen niedrigeren Schulabschluss haben, seltener und später frühkindliche Bildungsangebote nutzen“.
- Nach Becker (2010) zeigt sich, dass höher gebildete Eltern ihre Kinder in Kitas mit geringeren Migrantenanteilen schicken.
- Umgekehrt besuchen Kinder aus benachteiligten Familien häufiger sozial segregierte Einrichtungen. So kann für Deutschland insbesondere die Konzentration von Kindern mit Migrationshintergrund auf bestimmte Kitas aufgezeigt werden (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016). Sie führt dazu, dass es für die betroffenen Kinder erheblich erschwert wird, die deutsche Sprache im „Sprachbad“, also bei-

läufig in der Kita im alltäglichen Kontakt mit Kindern mit deutscher Muttersprache zu lernen.

- Tietze et al. (2013) können darüber hinaus zeigen, dass Kitas mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund niedrigere Levels auf etablierten Instrumenten zur Messung pädagogischer Qualität aufweisen als andere Kitas. Eine entscheidende Frage ist daher auch, ob alle Kinder zu qualitativ gleich guten Kitas Zugang haben.
- Nicht zuletzt schließt sich hier die Frage an, was Qualität im Einzelfall ausmacht und welche pädagogischen Ansätze welchen Kindern besonders nützen. Hier ist unter anderem kritisch zu fragen, inwiefern vorherrschende Ansätze sich vor allem am Habitus und den Erziehungsstilen der Mittelschicht orientieren und welche interkulturelle Offenheit sie aufweisen.

Vor dem Hintergrund der aufgeworfenen Fragen rücken eine Reihe von Herausforderungen und Anschlussprobleme ins Blickfeld, etwa die Frage eines gerechten Zugangs oder die Sicherung einer durchgängig hohen Qualität der pädagogischen Angebote. Insofern ist es dringend geboten, hier nach überzeugenden Lösungen zu suchen und ein abgestimmtes Handeln der verantwortlichen Akteure zu erreichen. Um die Potenziale frühkindlicher Bildung und Betreuung für die Verringerung von Ungleichheit und für die Armutsbekämpfung zu realisieren, sollte sich die Aufmerksamkeit auf folgende (ausgewählte) Aspekte richten.

2. Gleicher Zugang zu frühkindlichen Bildungsangeboten

Während Rheinland-Pfalz bei den über Dreijährigen bundesweit mit die höchsten Teilnahmequoten in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung erzielt, stellen sich bei den unter Dreijährigen die Quoten differenzierter dar. 2014 nutzten 20% der Einjährigen und 70% der Zweijährigen ein Angebot in einer KiTa oder in Kindertagespflege. Damit werden erheblich weniger einjährige und deutlich mehr zweijährige Kinder betreut als im Bundesdurchschnitt (35% bzw. 60%) (vgl. Bertelsmann Ländermonitor 2015).

Auch der KiFöG-Bericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2015) weist in die Richtung, dass insbesondere bei den einjährigen Kindern eine Versorgungslücke besteht, da weniger als die Hälfte der Eltern, die einen Betreuungswunsch in diesem Alter nennen, diesen realisieren (können). Vor dem Hintergrund der Knappheit von Betreuungsplätzen muss davon ausgegangen werden, dass die Inanspruchnahme sozial selektiv erfolgt. Zieht man Analysen bundesweiter Daten heran, sind Kinder aus einkommensschwachen und bildungsarmen Familien sowie Kinder, die nicht mit Deutsch als Muttersprache aufwachsen, in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege nach wie vor unterrepräsentiert.

tiert.

Etwa die Hälfte der Unterschiede in der frühen Bildungsbeteiligung lässt sich auf die unterschiedliche Erwerbsbeteiligung der Mütter zurückführen (Schober & Stahl 2014). Daten des Mikrozensus zeigen, dass vor allem Mütter mit geringer Bildung nach der Geburt eines Kindes später ins Erwerbsleben zurückkehren. So kehren 56% der Mütter mit Hochschulabschluss in den Beruf zurück, wenn ihr Kind zwischen ein und zwei Jahren alt ist. Eine ähnlich hohe Erwerbsquote erreichen Mütter ohne bzw. mit dem niedrigsten Bildungsabschluss erst, wenn ihr jüngstes Kind 10 Jahre alt ist. Betrachtet man Mütter mit Kindern im Alter zwischen zwei und drei Jahren, sind 71% der Mütter mit höchstem Bildungsabschluss bereits wieder im Job im Vergleich zu 56% der Mütter mit mittlerem Bildungsabschluss und 22% mit niedrigem oder keinem Abschluss (BMFSFJ 2014, S. 33).

Diese Daten machen deutlich, wie wichtig es ist, den engen Zusammenhang zwischen einer mütterlichen Erwerbsbeteiligung und dem Kita-Besuch des Kindes aufzulösen, will man zu einer sozial ausgewogeneren Teilhabe kommen. Dies setzt einerseits voraus, dass ein ausreichendes Betreuungsangebot vorhanden ist, andererseits dürfte es auch wichtig sein, nicht erwerbstätige Mütter in besonderer Weise davon zu überzeugen, dass ihr Kind von einem Kita-Besuch profitiert. Kostenbarrieren dürften in Rheinland-Pfalz aufgrund der großzügigen Regelung einer Gebührenfreiheit des Kindergartens ab dem zweiten Geburtstag eines Kindes weniger als in anderen Ländern ins Gewicht fallen. Allerdings ist zu prüfen, wie weit die Kosten, die bei einjährigen Kindern für einen Kita-Besuch entstehen, einen Besuch verhindern.

Neben der Erschwinglichkeit können fehlende Information, ungenügende Sprachkenntnisse, die Notwendigkeit, sein Kind oft lange im Voraus anzumelden o.ä. praktische Zugangshürden bilden. Unter diesen Gesichtspunkten sollten die Anmeldeverfahren auf lokaler Ebene geprüft und der Zugang möglichst transparent gestaltet und durch eine aktive Informationspolitik und Werbung für den Kita-Besuch begleitet werden. Letztere kann auch Maßnahmen zur direkten Ansprache unterrepräsentierter Gruppen umfassen.

Weiterhin sollten Möglichkeiten der Vernetzung mit anderen sozialstaatlichen Diensten intensiver genutzt werden, um Eltern zu informieren, Vertrauen aufzubauen und Zugänge zu erleichtern. Ein bislang weitgehend ungenutztes Potenzial bietet hier die Verknüpfung mit den Frühen Hilfen (Riedel & Sann 2014).

Nicht zuletzt sind Flüchtlingskinder als eine neue Gruppe in den Blick zu nehmen; ihre rasche Integration in die Kindertagesbetreuung sollte konsequent umgesetzt werden (im Einzelnen dazu Riedel & Lüders 2016).

3. Hohe Qualität der frühkindlichen Bildung und Betreuung

Um eine positive Wirkung für Kinder in benachteiligten Lebenslagen zu erzielen, reichen der Zugang zu frühkindlicher Bildung und eine durchschnittliche Qualität der Angebote nicht aus. Metaanalysen und Reviews heben vielmehr hervor, dass eine sehr gute Qualität der Angebote erforderlich ist, um diese Kinder effektiv zu fördern (z.B. Anders 2013, Riedel 2016). In zahlreichen Studien ist versucht worden, Merkmale guter Qualität in Kindertageseinrichtungen zu beschreiben, wobei sich der Blick heute insbesondere auf pädagogische Prozessmerkmale, insbesondere die Fachkraft-Kind-Interaktion, sowie auf pädagogische Orientierungen, (Förder-)Konzepte und die Abstimmung mit den Familien richtet.

So nennt etwa eine Forschungssynthese von Yoshikawa u.a. (2013) als wichtige Qualitätsaspekte die Qualität der Interaktion zwischen Kindern und Fachkräften; die reflektierte Bezugnahme auf Förderkonzepte, Programme und Curricula; Weiterbildung, Unterstützung und Coaching der Fachkräfte; sowie familienorientierte Ansätze, die Eltern als wichtigste Erziehungspartner einbeziehen und ein integriertes Dienstleistungskonzept verfolgen, das die Vermittlung weiterer Unterstützung mit einschließt (Yoshikawa et al., 2013). Die englische Langzeitstudie „Effective Pre-School, Primary and Secondary Education (EPPSE)“ hebt neben anderen Faktoren die Qualität der Interaktionen zwischen den beiden Bezugssystemen von Kindern – Familie und Kita – als relevantes Qualitätsmerkmal hervor. Eine gute Zusammenarbeit wirkt sich positiv auf die soziokognitive Entwicklung von Kindern aus und kann Entwicklungsrisiken bei Kindern entgegenwirken (Sammons et al., 2007). Dies gilt besonders für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Die Empfehlungen einer EU-Arbeitsgruppe für einen europäischen Qualitätsleitrahmen in der frühkindlichen Bildung und Betreuung setzen ganz ähnliche Schwerpunkte und propagieren darüber hinaus ein Bildungs- und Betreuungsangebot, das inklusiv ist, wertschätzend mit sozialer, ethnischer und kultureller Diversität umgeht und vielfältige Bezüge in den Sozialraum unterhält und stärkt (EU, 2014).

Strukturparameter wie Gruppengröße, die Qualifikation der Fachkräfte, Fachkraft-Kind-Schlüssel und eine fachliche Leitung setzen zentrale Rahmenbedingungen für die Arbeit der Kitas und beeinflussen dadurch, wie wahrscheinlich es ist, dass Kindertageseinrichtungen den wachsenden Anforderungen gerecht werden können und eine hohe Qualität erreicht und beständig weiterentwickelt wird (Viernickel et al. 2013). Hier ist mit Blick auf Rheinland-Pfalz zunächst die erfreuliche Tatsache festzuhalten, dass sich trotz Ausbaus der Platzkapazitäten die Personalausstattung in den letzten Jahren verbessert hat. Auch in den Blick zu nehmen ist jedoch, dass die Betreuungsbedingungen in Krippe und Kindergarten sehr unterschiedlich sind. Während mit Blick auf

die (in der Regel gebührenpflichtige) Krippe der bundesweit beste Fachkraft-Kind-Schlüssel erreicht wird, ist die personelle Ausstattung der (gebührenfreien) Kindergärten für Westdeutschland unterdurchschnittlich (Bertelsmann Ländermonitor 2015) und sollte Anlass für weitere Anstrengungen zur Verbesserung sein. Zumindest mit Blick auf die Zweijährigen muss davon ausgegangen werden, dass nicht alle Kinder Zugang zu gleich guten Kitas haben und die wesentliche Differenzlinie entlang der Kosten eines Kita-Besuchs verläuft.

4. Orientierung am Sozialraum

Damit Eltern die Betreuungsangebote als hilfreich und für ihre Lebenssituation passend erleben, müssen sich diese an den spezifischen Bedarfen des Sozialraums orientieren. Dies betrifft etwa Öffnungs- und Buchungszeiten, die die Bedürfnisse von Eltern mit atypischen Arbeitszeiten, von unregelmäßig erwerbstätigen oder erwerbslosen Eltern berücksichtigen, die auf keine umfassende Betreuung angewiesen sind. Ebenso sollte sich die Sozialraumorientierung in einer gelebten Mehrsprachigkeit und Kultursensibilität im Kita-Alltag widerspiegeln.

Werte, Ziele und Überzeugungen in Bezug auf Kindererziehung müssen mit den Familien ausgehandelt werden. Besonders erfolgreich sind diesbezüglich Angebote, die in die Nachbarschaft hinein gut vernetzt und beteiligungsorientiert sind und sich gezielt für die Einstellung von Personal aus den für sie relevanten Communities öffnen oder auch Ausbildungs- und Mitarbeitsmöglichkeiten für Eltern schaffen.

Darüber hinaus können zusätzliche Leistungen, wie das Angebot eines kostenlosen Mittagessens für die Kinder, Beratungsangebote, Tauschbörsen, offene Treffs/Elterncafés oder die Bündelung verschiedener Alltagshilfen für Familien zur Attraktivität von Kindertageseinrichtungen beitragen, niedrighschwellige Kontaktpunkte schaffen und entlastend wirken. Das Konzept der Familienzentren greift diesen Gedanken systematisch auf und kann als besonders vielversprechend angesehen werden (Diller, Heitkötter & Rauschenbach 2008). Der mit dem Programm „KitalPlus“ in Rheinland-Pfalz eingeschlagene Weg ist daher nachdrücklich zu begrüßen. Evaluationen der englischen Children's Centres, die einen vergleichbaren Ansatz einer konsequenten Familien- und Sozialraumorientierung verfolgen, können positive Wirkungen insbesondere auf die Eltern-Kind-Beziehungen und eine Verringerung von elterlichem Stress in belasteten Familien nachweisen (Sammons et al., 2015).

5. Bessere Ausstattung von Kindertageseinrichtungen in Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf

Sozialräumliche Faktoren beeinflussen systematisch die Bedingungen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. So prägt die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung im Einzugsgebiet einer Kita die Zusammensetzung der Kindergruppen, was wiederum unterschiedliche Voraussetzungen für die pädagogische Arbeit der Fachkräfte schafft. Dieser Effekt wird durch elterliche Selektions- und Segregationstendenzen verstärkt und perpetuiert herkunftsbedingte Disparitäten in den Lern- und Entwicklungschancen von Kindern.

Ausgehend von den unterschiedlichen Anforderungen an Einrichtungen in verschiedenen Sozialräumen ist deshalb noch intensiver über bedarfsorientierte Finanzierungsmodelle für Kindertageseinrichtungen nachzudenken, die z.B. eine höhere öffentliche Finanzierung bei einem höheren Anteil von Kindern im Sozialleistungsbezug und/oder mit nicht-deutscher Familiensprache auf Kita-Ebene oder gepoolt auf kommunaler Ebene vorsehen. Entsprechende Empfehlungen liegen unter anderem seitens des Deutschen Vereins (2013) vor, finden sich jedoch auch in den Vorschlägen für Kriterien zur Berechnung des Fachkraft-Kind-Schlüssels wieder, die von BMFSFJ und JFMK (2016) im aktuellen Qualitätsprozess erarbeitet wurden. Eine bessere Ressourcenausstattung für Kitas in prekären Sozialräumen kann zum einen helfen, durch gezielte Investitionen in Qualität eine intensivere und am individuellen Bedarf orientierte Förderung der Kinder sicherzustellen. Zum anderen kann sie zu einer positiven Außenwahrnehmung der betreffenden Kitas als „Leuchttürme hoher Qualität“ beitragen und damit auch ein Ansatzpunkt sein, um elterliche Selektionsstrategien zu beeinflussen.

In der Praxis wurden auf kommunaler und Landesebene bereits unterschiedliche Modelle und Instrumente entwickelt und implementiert, um dem Ressourcenbedarf von Kitas bei besonderen Anforderungen gerecht zu werden. Die Zuteilung zusätzlicher Ressourcen erfolgt entweder über Modelle der Subjektförderung, über eigene Förderprogramme wie etwa in Rheinland-Pfalz im Rahmen des Programms „Kita!plus“ oder über Mischformen, wie z.B. bei der „Münchner Förderformel“, die bei der Berechnung der Höhe der Subventionen einen Standortfaktor einbezieht. In jedem Fall ist allerdings die Frage zu stellen, ob die zusätzliche Ressourcenausstattung, die eine Kita erhält, gerade einmal hilft, gewissermaßen die Arbeitsfähigkeit der Einrichtung aufrechtzuerhalten, oder ob sie in einer Höhe gestaltet ist, die es erlaubt, eine echte Qualitätsentwicklung in Gang zu setzen.

6. Unterstützung von Vereinbarkeit

Armutsbetroffene Gruppen wie Alleinerziehendenfamilien oder Niedrigverdienende sind überdurchschnittlich oft von atypischen Arbeitszeiten betroffen und daher auf eine umfassende Unterstützung und Flexibilität von Angeboten der Kindertagesbetreuung angewiesen. Der bestehende Rechtsanspruch auf eine Betreuungsmöglichkeit garantiert ausdrücklich einen Betreuungsumfang entsprechend dem individuellen Bedarf. Insofern ist kritisch zu prüfen, wie bedarfsgerecht sich das Betreuungsangebot in zeitlicher Hinsicht tatsächlich darstellt.

Hierbei fällt mit Blick auf die Daten für Rheinland-Pfalz auf, dass die Öffnungszeiten dem vorherrschenden westdeutschen Muster folgen. Nur sehr wenige Einrichtungen (2015: 2,7%) öffnen vor 7:00 Uhr morgens und nochmals weniger haben länger als bis 18:00 Uhr geöffnet (2015: 0,6%), 36,9% schließen sogar bereits vor 16:30 (Bertelsmann Ländermonitor, 2015). Bundesweit außerordentlich hoch ist dabei mit rund einem Viertel (2015: 26,4%) der Anteil von Kindertageseinrichtungen, in denen Eltern ihr Kind über Mittag aus der Betreuung nehmen (ebd.). Rückschlüsse auf die Bedarfsgerechtigkeit lassen diese Daten für sich genommen zwar nicht zu. Angesichts von tiefgreifenden Veränderungen der Arbeitswelt, wie den wachsenden Anforderungen an die zeitliche Verfügbarkeit und hohe Flexibilität von ArbeitnehmerInnen, ist jedoch abzusehen, dass an dieser Stelle Weiterentwicklungen und Anpassungen unverzichtbar sind und die aktuellen Rahmenbedingungen die Aufnahme oder Ausweitung von Beschäftigung, die aus einer Armutslage herausführen könnte, potenziell behindern.

Zu befürworten wäre vor diesem Hintergrund die Einführung eines Instruments der Bedarfsermittlung und Angebotsplanung auf kommunaler Ebene, das elterliche Bedarfe realistisch und valide erfasst. Ein integriertes Anmelde-system auf der verantwortlichen Planungsebene, d.h. beim Träger der öffentlichen Jugendhilfe, welches auch die erforderlichen Betreuungszeiten frühzeitig erfasst und in die Angebotsplanung einspielt, könnte helfen, ein auch in zeitlicher Hinsicht bedarfsgerechtes Angebot zu gewährleisten.

7. Falscher Anreiz durch Landesfamiliengeld

Hinsichtlich des Vorschlags, die Wiedereinführung eines Landesfamiliengeldes nach dem Modell des früheren Betreuungsgeldes des Bundes zu prüfen (Drucksache 17/1208), lassen sich aus kinderpolitischer Sicht deutliche Bedenken anführen. Am Deutschen Jugendinstitut wurde anhand der amtlichen Daten zum Bundesbetreuungsgeld sowie eigener Erhebungen untersucht, welche Familien das Betreuungsgeld beantragen und welche Auswirkungen es auf die Familien

hat (Alt et al. 2015). Die Befürchtung, dass durch derartige Formen der Finanzierung gerade Kinder aus sozial benachteiligten Familien seltener Zugang zu frühkindlicher Förderung erhalten, obwohl sie einen besonders hohen Nutzen daraus ziehen könnten, erwies sich zumindest in der Tendenz als zutreffend. Die Inanspruchnahme des Betreuungsgelds fiel in Familien höher aus, die einen Migrationshintergrund hatten und wenn zuhause neben Deutsch noch eine andere Sprache oder nur diese eine andere Sprache gesprochen wurde. Bezogen auf Westdeutschland war die Inanspruchnahme außerdem in Familien im ALG II- oder Sozialgeld-Bezug höher als in anderen Familien (ebd.).

Unter arbeitsmarktpolitischer Perspektive stellt das Betreuungsgeld für Frauen mit niedriger Qualifikation darüber hinaus einen zusätzlichen Anreiz dar, ihren beruflichen Wiedereinstieg aufzuschieben oder nur auf der Basis einer (nicht existenzsichernden) geringfügigen Beschäftigung zu vollziehen. In Hinblick auf eine wirksame Armutsbekämpfung würde man demnach mit der Einführung eines Landesfamiliengeldes kontraproduktive Wirkungen erzielen.

Wie zu argumentieren versucht wurde, sind mit Blick auf das Ziel, Kinderarmut nachhaltig zu bekämpfen, die entsprechenden Budgetmittel in Maßnahmen für einen gezielten qualitativen und quantitativen Ausbau der frühkindlichen Bildung und Betreuung besser investiert. Hierfür wurden einige, keineswegs vollständige oder abschließende Ansatzpunkte aufgezeigt. Die Voraussetzungen sind in Rheinland-Pfalz günstig. Mit einer Armutsquote von 15,5% und einer SGB-II-Quote von 7,0% (2014) ist Rheinland-Pfalz pauschal kein Brennpunkt für Armut und Kinderarmut. Auch die überzeugende Tradition, Reformschritte und Qualitätsentwicklungen in der frühkindlichen Bildung und Betreuung dialogisch zu erarbeiten, schafft eine gute Ausgangslage, von der Einiges möglich sein sollte.

Literatur

- Anders, Y. (2013): Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher institutioneller Betreuung und Bildung, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 16 (2), S. 237 – 275.
- Alt, Ch. / Hubert, S. / Jehles, N. / Lippert, K. / Meiner-Teubner, Ch. / Schilling, C. / Steinberg, H. (2015): Datenbericht Betreuungsgeld. Auswertung amtlicher Daten und der Kifög-Länderstudien aus den Jahren 2013/2014/2015. Abschlussbericht. München/Dortmund.
- Arbeitsgruppe für Frühkindliche Bildung und Betreuung unter der Schirmherrschaft der Europäischen Kommission (2014): Vorschlag für Leitlinien eines Qualitätsrahmens für die Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Brüssel: Europäische Kommission.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.): (2016). Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann.
- Becker, Birgit (2010): Wer profitiert mehr vom Kindergarten? Die Wirkung der Kindergartenbesuchsdauer und Ausstattungsqualität auf die Entwicklung des deutschen Wortschatzes bei deutschen und türkischen Kindern, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 62, 1: 139-163.
- Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Ländermonitor frühkindliche Bildungssysteme (2015). Online: <http://www-laendermonitor.de/laendermonitor/aktuell/index.html>

- BMFSFJ (Hrsg.). (2015): Fünfter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2015 über den Stand des Ausbaus der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2014 und Bilanzierung des Ausbaus durch das Kinderförderungsgesetz. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- BMFSFJ / JFMK (2016): Frühe Bildung weiterentwickeln und finanziell sichern. Zwischenbericht von Bund und Ländern und Erklärung der Bund-Länder-Konferenz. Berlin.
- BMFSFJ (Hrsg.) 2014: Dossier Müttererwerbstätigkeit. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2012. Berlin.
- Burger, K. (2010): How does early childhood care and education affect cognitive development? An international review of the effects of early interventions for children from different social backgrounds, in: *Early Childhood Research Quarterly*, 25 (2), S. 140–165.
- Chambers, B./Cheung, A./Slavin, R. E./Smith, D./Laurenzano, M. (2010): Effective early childhood education programs: A systematic review, Baltimore.
- Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge (2013): Empfehlungen des Deutschen Vereins zu Fragen der Qualität in Kindertageseinrichtungen. Stellungnahme. Berlin
- Diller, A., Heitkötter, M. & Rauschenbach, T. (Hrsg.). (2008). Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Esping-Andersen, G. (2002): A Child-Centred Social Investment Strategy. In: Esping-Andersen, G./Gallie, D./Hemerijck, A./Myles J. (Ed.). *Why We Need a New Welfare State*. Oxford: University Press, pp.26-67.
- Krause, N. R. / Schneider, U. / Stilling, G. / Woltering, C. (2014): Die zerklüftete Republik. Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2014.
- Merten, R., (2010): Armut bei Kindern – Bildungslaufbahn und Bildungserfolg, in: Holz, G. / Richter-Kornweitz, A. & Berg, A. (Hrsg.): *Kinderarmut und ihre Folgen*. Soziale Arbeit. München: Reinhardt, S. 66–80.
- Riedel, B. (2016): Ausgleich sozialer Benachteiligung durch frühkindliche Bildung? *ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* (2), S. 1-11.
- Riedel, B. & Sann, A. (2014). Kindertageseinrichtungen im Kontext Früher Hilfen. Kooperationsmöglichkeiten und ungelöste Fragen. *Theorie und Praxis der Sozialpädagogik* 5/2014, S. 38-41.
- Riedel, B. & Lüders, K. (2016): Flüchtlingskinder in der Kita - Zugänge gestalten, Kooperationen stützen! In: *KJug* 4/2016, S. 138-142. Download: <http://www.kjug-zeitschrift.de/kjug-61-jg-s-138-42016-birgit-riedel-kilian-lueders-fluechtlingskinder-in-der-kita-zugaenge-gestalten-kooperationen-stuetzen/>
- Sammons, P. / Hall, J. / Smees, R. / Goff, J. with Sylva, K. / Smith, T. / Evangelou, M. / Eisenstadt, N. / Smith, G. (2015): The impact of children's centres: studying the effects of children's centres in promoting better outcomes for young children and their families *Evaluation of Children's Centres in England (ECCE, Strand 4) Research report*. Department for Education, University of Oxford.
- Sammons, P. /Sylva, K. / Melhuish, E. / Siraj-Blatchford, I. / Taggart, B. / Grabbe, Y. (2007): *Effective Pre-school and Primary Education 3-11 Project (EPPE 3-11) Summary Report: Influences on Children's Attainment and Progress in Key Stage 2: Cognitive Outcomes in Year 5*. London: Institute of Education, University of London.
- Schober, P.S. & Stahl, J.F. (2014): Trends in der Kinderbetreuung – sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in Ost und West. *DIW Wochenbericht* Nr. 40.
- Tietze, W. / Becker-Stoll, F. / Bensel, J. / Eckhardt, A.G. / Haug- Schnabel, G. / Kalicki, B. / Keller, H. / Leyendecker, B. (2013): *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)*, Berlin, das netz.
- Viernickel, S. Nentwig-Gesemann, I., Nicolai, K., Schwarz, S. & Zenker, L. (2013): *Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung. Bildungsaufgaben, Zeitkontingente und strukturelle Rahmenbedingungen in Kindertageseinrichtungen*. Berlin: GEW.
- Yoshikawa, H. / Weiland, C. / Brooks-Gunn, J. / Burchinal, M. R. / Espinosa, L. M. / Gormley, W. T. / Ludwig, J. / Magnuson, K. A. / Phillips, D. / Zaslow, M. J. (2013): *Investing in Our Future: The Evidence Base on Preschool Education*, <http://fcd-us.org/resources/evidence-basepreschool> (11. Juli 2016).